

Feuerwerk der Fusion

Jazzrock. Ende der 1960er-Jahre öffnete das Gemisch aus Jazz und Rock ein musikalisches Feld, das noch unbestellt und offen war für Experimente. Jetzt widmen Spectrum Road dem Sound des Aufbruchs eine feurige Hommage. **Seite 39**

Höhenflug und Absturz

Montreux. Soulsängerin Erykah Badu und Multitalent M.I.A. gaben am Montreux Jazz Festival zwei ganz gegensätzliche Konzerte: Während Badu am Donnerstagabend alles gelang, fuhr M.I.A. ihren Auftritt gegen die Wand. **Seite 41**

Pretty Woman trägt Bondage

«Fifty Shades of Grey» verwechselt die weibliche Lust mit kapitalistischem Begehren

Von Regula Stämpfli*

Es geht ein Gespenst um in den USA: «Fifty Shades of Grey». Der Stern machte daraus ein: «Mach mit mir, was ich will – Warum selbstbewusste Frauen von einer anderen Sexualität träumen».

Die Geschichte des US-amerikanischen Bestsellers ist schnell erzählt: Studentin, Anfang 20, noch Jungfrau, trifft per Zufall gut aussehenden, unfassbar jungen Multimillionär. Mr. Grey bekommt sein bestes Stück im Bett nur in der Position des «Masters» hoch. Die beiden verstricken sich in der banalsten Alltagssprache und furchtbar langweiligen, unerotischen Sexszenen in Fessel- und Vergewaltigungsfantasien.

Es ist das die weibliche Subjektivität völlig verneinende, aber attraktive Märchen von der leichten Frau, die sich gerne verführen und kaufen lässt und schliesslich vom starken Prinzen gerettet wird. «Pretty Woman» ist immer noch Studentin, trägt nun aber Fesseln statt Chanel-Couture.

Frustrierte Hausfrau

Was bei Schneewittchen und «Histoire d'O» durchaus erotisches, fantasievolles Potenzial hat, beim «Delta der Venus» von Anaïs Nin in ein feministisch-erotisches «Coming of Age» transformiert wird, ist in «Fifty Shades of Grey» nur noch auf banalem Niveau, aufgezeichnet von einer sexuell frustrierten Hausfrau. Die Protagonistin in «Fifty Shades of Grey» hat das Selbstbewusstsein einer Maus, die schon im Rachen meiner Hauskatze steckt. Shrek und Fiona verfügen über mehr Fantasie, Authentizität, Realismus und echte Menschlichkeit als die Miss Steele und der Mr. Grey im Bestseller-Machwerk.

Der verbal jede Sprachliebhaberin verletzende Roman wäre keine Zeile wert, wenn er nicht die Bestsellerlisten in den USA in etwa so erobert hätte wie Coca-Cola den Süssgetränkemarkt und wenn die mediale Öffentlichkeit diesseits und jenseits des Teiches daraus nicht die Geschichte der «Sexualität für selbstbewusste Frauen» gestrickt hätte.

Irgendwas ist ansteckend

Dabei hat «Fifty Shades of Grey» mit selbstbewussten Frauen ungefähr ebenso viel zu tun wie die Higgs-Teilchen mit Allah. Es sind gerade die klassischen, klein- und mittelbürgerlichen Hausfrauen à la Sarah Palin, die in den USA in den letzten zwei Jahrzehnten für den kapitalistischen Antifeminismus aktiv waren, die bei einem Satz wie «Komm ja nicht oder ich züchtige dich» voll abgehen.

Die Verkaufszahlen deuten darauf hin, dass es viele Frauen gibt, die ihre Zeit gerne für Kindererziehung, Diätvorschriften, «Sex-and-the-City»-Konsum sowie Unterdrückungsfantasien aufwenden. Irgendwas ist in diesen Frauen, dass sie sich von einer Geschichte eines jungen Mädchens, das von ihrem dominanten, wahnsinnig schönen, schwerreichen jungen Prinzen das Leben mit Schlägen erklärt bekommt, anstecken lassen.

Weshalb solche eher bedauerlichen Zeitgenossinnen, die noch einen weiten Weg auf der Selbstwerdung zur Frau zu gehen haben, zu «selbstbewussten Frauen» stilisiert werden, ist nicht nur ein Rätsel, sondern Absicht. Denn nicht die Gewaltfantasien, die in der Sexualität viele Menschen antörnen und über welche durchaus lustvoll diskutiert werden könnte, sind im besagten Buch entscheidend, sondern die völlige Kommerzialisierung des Menschen.

Wie koffeinfreier Kaffee

Mit Begehren, weiblicher und männlicher Lust hat das Buch ebenso wenig zu tun wie der Finanzkapitalismus mit der Demokratie. Das sind die Zusammenhänge, die schon anlässlich der «Sex-and-the-City»-Manie hätten diskutiert werden können, wegen der ich aber medial so viel Schläge einstecken musste, dass ich mich fortan bei diesem Thema lieber zurückhielt. «Underfucked» und «oversexed» beschäftigen sich die Les-



«Komm ja nicht oder ich züchtige dich». Regula Stämpfli fühlte sich von der Lektüre von «Fifty Shades» nicht gefesselt. Foto plainpicture/Arcangel

rinnen von «Fifty Shades of Grey» bis ins hohe Alter vor allem mit sich selbst, dem nächsten Paar Schuhe, wie sie ihren Mann bei der Stange halten können und weshalb sie mit 50 Kilo immer noch nicht so aussehen wie Heidi Klum auf dem roten Teppich.

Diese Frauen glauben, selbstbewusst zu sein, dabei besteht ihr Gleichstellungsgefühl aus einer Art «Blümenfeminismus», der auch hierzulande gerne zelebriert wird. Wie koffeinfreier Kaffee, alkoholfreies Bier oder «Safe Sex» meinen diese Frauen, Gleichstellung nur zu rauchen, aber sicher nicht inhalieren zu müssen. Politisch passt das zum Erfolg der Grünliberalen. Ökologie ja, sie darf aber nie wehtun, nichts kosten oder gar verändern.

«Fifty Shades of Grey» ist ein Phänomen der Mittelschicht, die vom Abstieg bedroht ist.

Liebe Leserin, lieber Leser: Sie kennen bestimmt den Typ Frau, den E. L. James auch erfolgreich anspricht: Es ist die normal attraktive, jede andere Frau von oben nach unten taxierende Gattin irgendeines Politikers, Professors, Psychologen, Beamten, Lehrers, Bauingenieurs, Bankmanagers, Designers, Architekten oder Journalisten. Lustigerweise sind es oft auch jene Frauen, die

unglaublich explizit von Sex reden, sich unendlich sexy geben, ihren Stripkurs erfolgreich absolvieren und bei denen ich trotzdem das Gefühl nicht loswerde, dass sie nie das Tier in sich im Bett ausleben würden, wenn sie denn eines in sich hätten...

Feministinnen haben besseren Sex

«Fifty Shades of Grey» ist ein traditionelles, kleinbürgerliches Phänomen der Mittelschicht, die vom grässlichen Abstieg bedroht ist. Diese Menschen kennen in ihrem Unwertgefühl nur den Instinkt, nach unten zu treten und nach oben zu neiden. In den USA sind es die republikanischen Frauen, die sich mit Dildo und einer neuen Bondage-Technik ins Badezimmer zurückziehen und dann erstaunt sind, dass ihre künstlich-schreienden Orgasmen nach nichts schmecken.

Das ist es wohl. Es sind Frauen, die ihr Streben und Begehren nur danach richten, einen Mann zu bekommen, womit sie jeden Mann mit Fug und Recht in die Flucht schlagen. Feministinnen hingegen haben deshalb immer mehr und besseren Sex, weil sie sich in erster Linie nicht um einen Mann kümmern, sondern um den Sinn, die Gerechtigkeit, das weibliche Begehren, die Lust am Denken und Handeln. Meine Freundinnen und ich haben gar keine Zeit, uns Gedanken darüber zu machen, ob wir uns nun einem (oder besser mehreren) Männern (oder Frauen) unterwer-

fen wollen und wie. Wenn wir Lust dazu haben, tun wir es, wenn wir selber dominant sein wollen, machen wir es ebenso lustvoll.

E. L. James lässt die Varietät des sexuellen Empfindungsbereichs verkümmern, verbluten.

Da liegt der Pradaschuh begraben. Im weiblichen Begehren. Ist dieses durch eine Shopping- und Fuckingmentalität geprägt, die im weiblichen Körper die Barbiepuppe sucht und im Mann den gut verdienenden, maschinengesteuerten Testosteronhengst, kann es nur so schief gehen wie in «Fifty Shades of Grey».

Diktat der Warengesellschaft

Frauen, die 50 verschiedenfarbige Dildos zu Hause haben, sich in allen ausgeklügelten Sextechniken auskennen, wie Charlotte Roche mit ihrem Mann wegen dessen Begehren das Bordell aufsuchen oder auch fröhlich im Swingerclub mitmachen, sind alle Ausdruck eines kapitalistischen Begehrens, das mit Maschine und Konsum viel, mit wirklicher Subjektivität des eigenen, freien, weiblichen Willens und Träumens wohl wenig zu tun hat. Verstehen Sie mich nicht falsch: Jede Frau soll die Sexualität, die diversesten Tech-

niken ausleben und Clubs besuchen, wenn es ihrem ureigenen Begehren und nicht einfach dem Diktat der Warengesellschaft entspricht. Mit anderen Worten: Auch in der Sexualität geht es um Haben oder Sein.

Midlife-Crisis-Leserinnen

E. L. James und ihren Leserinnen gebe ich folgende Worte von Anaïs Nin mit: «Die Mitwirkung von Verstand, Fantasie, romantischen Gefühlen verleiht dem Sexuellen seine erstaunliche Textur, seine subtilen Transformationen, seine aphrodisischen Elemente.» E. L. James schränkt dagegen nur diese Varietät des sexuellen Empfindungsbereichs ein. Sie lässt sie verkümmern, verhungern, verbluten.

Wenn eine selbstbewusste Frau Gewalt- und Unterdrückungsfantasien hat – was sie durchaus darf, soll, nicht muss, kann, nicht kann –, dann lebt sie diese in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ganz anders, als dies uns eine kleinbürgerliche schottische Hausfrau und ihre begeisterten Midlife-Crisis-Leserinnen erzählen wollen.

* Die Historikerin Regula Stämpfli lehrt Geschichte, Politikwissenschaften und Politische Philosophie an mehreren schweizerischen und europäischen Bildungsanstalten, unter anderem an den Universitäten Bern und Zürich.

E. L. James: «Fifty Shades 1–3.» Deutsche Übersetzung. Goldmann Taschenbuch 2012. Je Band ca. Fr. 19.–.